

Panorama Nr. 772 vom 10.10.2013

Was geht uns der Krieg an

Anmoderation

Anja Reschke:

Ob der Innenminister es nun will oder nicht, es kommen Flüchtlinge aus Syrien. So oder so. Und Bezirke und Gemeinden müssen nun sehen, dass sie diese Menschen vernünftig unterbringen. An vielen Orten werden derzeit Flüchtlingsheime eingerichtet und es gibt durchaus Bürger, die das auch gut finden:

Antworten befragter Bürger zur Flüchtlingsfrage:

- „Wenn ich jetzt verfolgt würde und um mein Leben kämpfen müsste, wüsste ich auch nicht. Da wär ich wahrscheinlich auch froh, wenn ich irgendwo Unterschlupf finden würde.“
- „Ich finde schon, dass man Menschen in Not aufnehmen sollte.“
- „Ich bin auch Flüchtling gewesen, ich bin oben von Ostpreußen.“
Reporter: „Da hat man auch mehr Verständnis.“
„Ja, da ist man froh, wenn man irgendwo unterkommt.“
- „In Syrien ist Krieg, ist Bürgerkrieg, und sollen sie doch kommen. Wir haben doch Platz genug.“

Es gibt sie, die Hilfsbereitschaft in Deutschland. Viele Bürger engagieren sich, spenden Kleidung, Spielzeug, Möbel, nehmen Kontakt mit den Flüchtlingen auf. Etwas, das eigentlich selbstverständlich sein müsste in einem Land, das auf christlichen Werten beruht und dessen Bewohner in der Vergangenheit selbst immer wieder zu Flüchtlingen wurden. Es ist aber nicht selbstverständlich. Denn bedauerlicherweise gibt es bei weitem mehr Menschen, die keine Flüchtlinge wollen und alles daran setzen, sie aus ihrer Nachbarschaft fernzuhalten. Und wir sprechen hier nicht vom rechten Rand. Ben Bolz, Anke Hunold und Anne Ruprecht

Salzweg im Landkreis Passau. Hier war die Welt bisher eigentlich in Ordnung. Bis vor zwei Wochen bekannt wurde: Die Eigentümer dieses Hotels wollen es an die Regierung Niederbayern vermieten – zur Unterbringung von bis zu 100 Flüchtlingen – auch aus Syrien. Georg Breitenfellner von den Freien Wählern ist alarmiert. Ihm gehört das Haus schräg gegenüber und wohl auch deswegen ist er einer der Wortführer des Anwohnerprotestes.

O-Ton

Georg Breitenfellner,

Freie Wähler, Gemeinderat Salzweg:

„Die Leute haben halt irgendwo ein bisschen Angst, zum Beispiel unmittelbare Immobilienanleger, dass die Immobilie einen Wertverfall bekommt – was ja wahrscheinlich so ist, das muss ich ganz offen sagen. Und die haben halt Angst, dass da ein Ghetto entsteht und sie wohnen halt unmittelbar daneben.“

Viele lehnen das geplante Heim für 100 Flüchtlinge – etwa aus Syrien – ab.

O-Töne

Anwohner-Umfrage:

„Ich finde es einfach unmöglich.“

„Schlecht, schlecht.“

„Der Ort verliert an Charme.“

„Das ist ja der Schulweg. Der Kinderkartenweg. Der Kirchenweg. Das ist ja alles hier im Zentrum.“

Über 500 Unterschriften haben die Gegner schon gesammelt, damit der Salzweger Hof keine Flüchtlingsunterkunft wird. Dabei wollen sie angeblich nur das Beste für die Flüchtlinge.

O-Ton

Anwohner:

„Da ist ja kein Quadratmeter dabei, wo die sich im Freien aufhalten können, die gehen raus aus der Haustüre und stehen auf der Straße. Und das ist also nicht nur schlimm für die umliegenden Häuser, sondern ganz schlimm auch für 100 Leute, die da in einem Ghetto eingepfercht sind. Es sind ja Kinder dabei! Stellen Sie sich einmal vor, die Straße da ist eine viel befahrene Straße! Wenn da einer einen Schritt mehr raus macht, dann steht er auf der Straße! Können Sie sich vorstellen, was da los ist, wenn da irgend so einer zusammengefahren wird. Nicht absichtlich, unabsichtlich!“

Selbst der Bürgermeister ist gegen ein Heim in dieser Größe. Um das zu verhindern, soll die Gemeinde das Hotel jetzt kaufen. Damit der Hotelbesitzer es nicht als Flüchtlingsunterkunft vermieten kann.

O-Ton

Horst Wipplinger, CSU,

Bürgermeister Salzweg:

„Der Gemeinderat soll darüber beraten, ob es nicht möglich ist, dass die Gemeinde diesen Salzweger Hof ankauft, damit man dann im Rahmen der Ortskernsanierung damit machen kann, was man will.“

Wenn es um die Ortskernsanierung geht, ist Syrien und die Flüchtlingsproblematik eben ganz weit weg.

O-Ton

Georg Breitenfellner, Freie Wähler,
Gemeinderat Salzweg:

„Man muss das einfach auch mal so sehen. Jeder ist sich irgendwo selbst der Nächste. Und ich sehe diesen Platz da für die Flüchtlinge als ungeeignet.“

In Traunstein am Chiemsee haben sich solche Anwohner schon durchgesetzt: in dieses Gebäude kommen keine Flüchtlinge. Eigentümer Herbert Röde wollte zwei Etagen an den Landkreis Traunstein vermieten. Mehr als 100 Flüchtlinge hätten hier Platz gefunden. Die Renovierungsarbeiten hatten schon begonnen.

O-Ton

Herbert Röde,
Eigentümer des Gebäudes:

„In den meisten Zimmern hätten wir Balkone gehabt. Wir hätten also neue sanitäre Einrichtungen gemacht, neue Bodenbeläge neu ausgewechselt, denn teilweise ist eine große Terrasse etc. auch vorhanden.“

Doch viele Bewohner des bürgerlichen Viertels lehnten das geplante Heim ab. Und fühlen sich damit bis heute im Recht – trotz der Flüchtlingsströme aus Syrien.

O-Ton

Panorama: „Da wären ja auch Flüchtlinge, aus Syrien zum Beispiel, gekommen. Und die sind ja Kriegsflüchtlinge. Die müssen doch irgendwo unterkommen.“

Anwohner: „Selbstverständlich. Da bin ich auch absolut dafür, aber es muss nicht gerade in der besten Gegend sein in Traunstein.“

O-Ton

Anwohner:

„Man weiß nicht, wie es dann gegangen wäre, wenn da 100 Asylanten gekommen wären, wahrscheinlich hätte es da schon Probleme gegeben. Arbeiten dürfen sie ja nicht das erste Jahr. Und man weiß nicht, wie das Zusammenleben, wie das funktioniert hätte mit den Anwohnern.“

O-Ton

Anwohner:

„Sind ja doch lauter – kann jetzt überspitzt klingen – schon bessere Leute hier draußen. Und ich glaub, das kann man woanders auch unterbringen.“

Herbert Röde musste erleben, wie gegen das Heim Stimmung gemacht wurde. Anonyme Flugblätter, Drohanrufe bei der Verwandtschaft, Gerüchte von geplanten Krawallen vor seinem Haus – Röde gab auf.

O-Ton

Herbert Röde,
Eigentümer des Gebäudes:

„Weil der Druck sehr groß war bzw. weil wir gesehen haben, dass den Leuten mit vernünftigen Argumenten kannst du denen nicht beistehen. Und deswegen haben wir gesagt, wir stoppen das jetzt und beenden die Baumaßnahmen und ziehen das zurück.“

So wurde es nichts mit dem Flüchtlingsheim im ach so feinen Stadtteil Geissing in Traunstein am Chiemsee.

O-Ton

Herbert Röde,

Eigentümer des Gebäudes:

„Die Leute sagen: ja, wir müssen was für die Flüchtlinge, für die Asylbewerber tun. Wenn man dann was tut oder sie irgendwo unterbringt und das ist dann in der eigenen Nachbarschaft, dann ist man plötzlich dagegen.“

Und wenn Flüchtlinge in der Nachbarschaft einziehen – dann muss man sich eben zu helfen wissen. Gauting im Kreis Starnberg. Direkt angrenzend an diese noble Apartmentanlage leben 73 Flüchtlinge – auch aus Syrien. Und die mussten kürzlich verwundert feststellen, dass die Fenster in ihrem Hausflur mit einer Sichtschutzfolie abgeklebt wurden. Offenbar weil sich einige Nachbarn in Gauting gestört fühlten.

O-Ton

Flüchtling:

„Der Hausmeister hat das vor zwei bis drei Wochen gemacht. So müssen die Anwohner uns nicht sehen, und wir sie auch nicht. Manchmal sitzen sie halt auf ihren Balkonen und fühlen sich wahrscheinlich schlecht. Deswegen hat der Hausmeister das Plastik davor geklebt.“

O-Ton

Flüchtling:

„Vielleicht mögen die uns nicht und haben es deswegen gemacht.“

In der Tat hatten sich Nachbarn beim Landkreis darüber beschwert, dass sich die Asylbewerber zu oft im Hausflur aufhalten und ihnen in den Garten gucken würden. Und der Landkreis fand das ein ernst zu nehmendes Problem – und löste es, indem er den Blick der Flüchtlinge mit Sichtschutzfolien verklebte.

O-Ton

Florian Luderschmid,

Landkreis Starnberg:

„Ja, Sie müssen sich vorstellen, die Nachbarn sitzen bei 25-30 Grad im Sommer draußen, die Kinder spielen in den Planschbecken, und hier im Hausflur war immer Bewegung. Und letztlich haben wir die Wahl, entweder hier auf die Bewohner einzuwirken, dass sie sich weniger selten auf dem Hausflur aufhalten, weil der Hausflur eben auch nicht dafür gedacht ist, dass man sich da dauerhaft aufhält, also dass man hier wohnt. Oder die Alternative war eben, und da waren die Nachbarn einverstanden, dass man hier Sichtschutzfolien anbringt, dann sind auch hier die Asylbewerber ungestört.“

Sichtschutzfolien ankleben, damit Anwohner ungestört sein können. Ein Hotel kaufen, damit dort keine Flüchtlinge einziehen und ein Vermieter, der frustriert aufgibt. Wenn die syrische Flüchtlingskatastrophe den eigenen Gartenzaun erreicht, hält sich die Hilfsbereitschaft mancherorts in Grenzen.

Abmoderation

Anja Reschke:

Hilft Deutschland genug, nehmen wir genug Flüchtlinge auf? Stimmen Sie ab auf unserer Internetseite Panorama.de oder diskutieren Sie auf Facebook.

Autoren: Ben Bolz, Anke Hunold, Anne Ruprecht

Kamera: Peter Kempfer, Andreas Kerle

Schnitt: Tom Lehnhart